FRÜHLINGSBRÄUCHE DER DEUTSCHBÖHMEN AUS DEM BANATER BERGLAND (III)

Hans Klein

Da in den vorigen beiden Hefte Faschings — und Ratschbräuche dieser einzigartigen Bevölgerung des Banater Berglandes beschrieben wurden, will der Autor dieser umfassenden Studie in diesen Heft eingehend über Maibräuche berichten.

3. Maibräuche

Hier sind alle Bräuche und Sitten zu erwähnen und zu beschreiben, welche ia der Zeitspanne 30. April — 1. Mai abgehalten werden: Maibaumaufstellen, Mailicht, Hexenvertreiben, Wegchenstreuen u.a.

Nach altüberlieferten Aberglauben, haben die bösen Geister in dieser kurzen Zeitspanne (in der befürchtetten und Bräuche nicht anwedet und sübende Kraft über Mensch und Umwelt, könen aber durch die obenerwähnten Praktiken „gemildert", „vertrieben" oder auch „vernichtet" werden. Wenn der Mensch diese Sitten und Bräuche nicht anwedet und ausübt, könnten ihm die bösen Geister viel Unheil bringen: Krankheit, Sorgen, Tod, kleine Ernte oder Vernichtung derselben u.a.

Wie es zu erwarten ist, geht der Mensch in diesem Kampfe als Sieger hervor, und die Dorfgemeinschaft feiert das Erblühen der Natur, die Wiederkehr des Frühlings, als regenerierendes Ellement im Leben.

3.1. Maibaumaufstellen [1]

Dieser Brauch ist in allen genannten Dörfen bekannt, wird aber nur mehr in Altsadowa praktiziert. Ungefähr 10 — 15 Tage vor dem Fest ziehen die grösseren Jungen mit der Generation der Rekruten in den Wald, um einen recht langen und geraden Baum (Tanne, Fichte) auszusuchen. Dieser wird gefällt, und der Stamm wird ins Dorf gebracht, wo er abgehobelt wird. Die kleineren Jungen suchen inzwischen eine Spitze für den Baumstamm: eine recht grüne Birkenspitze. Das Anstückeln der beiden Teile verrichtet gewöhnlich der Dorfschmied, durch Eisenringe und Nägel. So kommt der Maibaum zu seiner imposanten Länge von 30 — 35 Meter. Warum so lang? Nach Mitteilungen älterer Leute, wurde bis vor dem Krieg vor jedem Haus ein Maibaum gesteckt, jeder Junge pflanzte seinem Mädel einen Maibaum. Heute stellt man bloss einen einzigen in der Dorfmitte, auf, und der soll so gross sein, wie alle kleinen zusammen! Er kann also von weitem gesehen werden und so dem Brauche besser dienen; das Symbol ist grösser — grösser ist auch seine ausübende Kraft.

Bevor der Maibaum „gepflanzt" wird, verziehren die Mädchen dessen Spitze mit farbigen Bändern. (Foto 1)

Die Grube, die die Jungen am Vormittag des 30. Aprils ausgehoben haben, ist 2 — 2,5 Meter tief.

Gegen Abend beginnt das Sammeln von Leitern. Man erwartet den Augenblick wo sich „Tag und Nacht kämpfen", also gleich nach Sonnenuntergang. Dann wird auf Kommando eines Dorfältesten, mit Leitern und Männerkraft, der Maibaum in die Grube eingeführt und aufgestellt. (Foto 2)

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

In diesem Moment, als Krönung des Brauches, wird oben auf der Bergspitze das Maifeuer entflammt.

Durch seine magische Kraft ist der Maibaum als „Lebensrute" oder „Lebensbaum" zu erkennen; durch ihn wird das Wiederkommen des Frühlings, der Sieg der Wärme über den kalten Winter gefeiert, das Wiederleben der Natur. Näher betrachte, benützt der Mensch den Maibaum als komplexe Brauchtumsäusserung:

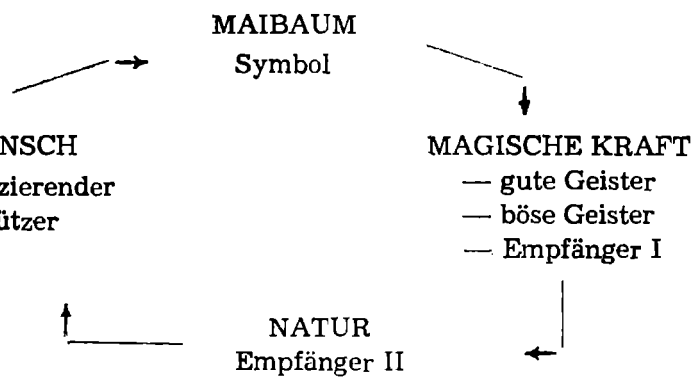
a) Analogiezauber („so grün wie die Maibaumspitze, so soll die Flur, die Natur, so sollen alle Pflanzen werden"),

b) Fruchtbarkeitszauber („so hoch wie der Maibaum ist, so hoch sollen auch die Pflanzen wachsen und sich vermehren"),

c) Abwehrzauber („durch die ausstrahlende Magie dieses hohen Baumes sollen die Dämonen abgeschreckt werden"; hier könnte der Maibaum auch als „Ableiter" alles Bösen in die Erde — ähnlich dem Blitzableiter — betrachtet werden),

d) Hilferuf, Inkantation („die guten Geister mögen dem Menschen helfen, um die bösen Geister zu vertreiben").

Folgendes Schema soll den Brauch veranschaulichen und besser zu verstehen machen:



Nach Johann Szimits[2], pflanzten die Jungen einen Maibaum vor dem Rathaus, vor dem Hause des Lehrers, des Bürgermeisters und des Pfarrers; jedes brave Mädchen erhielt von ihrem Jungen einen Maibaum gepflanzt.

Géza Czirbusz[3] beschreibt das Setzen der Maibäume erst am Morgen des 1. Mai und behauptet dass dieser Brauch erst im XVI. Jahrhundert auf gekommen wäre.

Nach G. Verghez-Tricom[4] ist dieser Brauch viel älter. Er fusst auf einem alten magischen Vegetationskultus: der Baum symbolisiert die magische Anziehungskraft des Lebens aus der Natur, die Kraft, die die Natur zum Erwecken und Erblühen bringt.

In Wien und Umgebung pflanzte man vor einigen hundert Jahren tausende von Maibäumen vor den Häuser, bis 1741 Maria Theresia diesen Brauch untersagte. Aus England nahm der traditionelle „may-pole" (pole = Pfahl, langer Stock) den Weg nach Nordamerika, wo er in Boston, während der Freihitskämpfe, ein Symbol der Freiheit wurde. Nach der Besetzung Bostons erteilt der britische General Gage den Befehl, den „Freiheitsbaum" umzulegen. In Paris setzten die Iacobiner 1790 den ersten „Arbre de la liberté"; bis 1972 sollten es schon 60 Tausend „Frei-

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

heitsbäume" gewesen sein! Wir wollen jedoch ins Banat zurückkehren, genauer gesagt, nach Karansebesch, wo, nach der Revolution von 1848, Frau Maderspach (die Gattin des Karl Maderspach aus Rusberg, der mit seinen in den eignen Werke erzeugtenkanonen die revolutionäre Armee unterstützte) unter einem solchen „Freiheitsbaum" eine Strohpuppe, die den Kaiser darstellte, verbrannt hatte. Sie wurde deshalb vor einer grossen Zuschauerschar, aus dem Befehl des Hauptmanns Gröber, ausgepeitscht.[5]

Also, versinnlichte der Maibaum in manchen Gegenden und in der uns näherliegenden Zeitspunne den Wunsch für Freiheit und nationale Behauptung.

In Altsadowa bleibt der Maibaum bis zur „Kloane Kirwa" (Kleine Kirwei), d.h. Mitte Juni stehen, (Foto 3) bis beim Kegeln entschieden wird, wer den Baum nach Hause nehmen darf.

3.2. Mailicht

Um den Kampf zwischen Mensch und Geister ein gutes Ende zu bereiten, greift der erstere zu einem neuen „Kampfmittel": das Feuer. Das Symbol des Feuers als physisch vernichtende und magisch reinigende Kraft ist alt. Noch vor der Inquisition glaubte man im Volk, dass das Feuer nicht nur die Substanz, sondern auch die Dämonen vernichten könne; es diente auch als Symbol im Reinigungszauber.

So ist es auch heute noch im Brauch „Mailicht" (bömisch: „Mailajt" ; Lajt = Licht, Feuer); durch dieses Feuer soll das Verbrennen des Alten und Bösen aus dem vergangenem Jahr, das Verbrennen der bösen Geister (Hexenverbrennen), die Reinigung durch das Feuer symbolisiert sein. So wird durch Analogie — und Imitationszauber das Böse bezwungen; das Gute kann triumfierend einziehen.

Deshalb wird in diesem Feuer nicht was immer verbrannt. Nach altem Volksglauben, werden hier alle dürren Äste und vertrocknete Pflanzen, die beim Reinigen der Wiesen und Weiden gesammelt werden, verbrannt; auch altes Zeug, Uberreste, Fetzen, weggeworfene. Sachen u.a. werden im Maifeuer verbrannt, denn die bösen Geister versuchen sich darin zu verbergen, darin zu überleben. So wird den Blumen, den Pflanzen und Gräser Platz gemacht, damit diese spriessen und gedeihen können ; so wird dem Neuen der Weg zur Einkehr vorbereitet. Dass dieses Feuer auch zur Hygienisierung führt, soll hier nur kurz betont werden, da so viele Bakterien, Mikroben und Pilze vernichtet werden.

In die Mitte des Reisighaufens kommt eine Stange, die den Haufen zusammenhält. (Foto 4) Der Sinn dieses Brauchs kommt im sathmarschwäbischen Sukunden sichtbarer zum Ausdruck, wo um die Stange im Holzstoss ein Strohwisch gewunden wird. Es ist nämlich die symbolische Hexe, die verbrannt werden muss.

Der Reisighaufen und andere zum Verbrennen gebrachte Sachen werden von den kleineren Jungen vorbereitet. Während dieser imposante Haufen von Tag zu Tag grösser wird, haben diese Kinder aber auch eine andere Beschäftigung: das Herstellen der Fackeln, mit denen das Maifeuer entflammt werden soll. Solch eine Fackel besteht aus einem Stock, an dem eine Konservendose befestigt wird, die mit Leuchtpetroleum gefüllt wird, und mit einem Docht versehen ist. (Foto 5)

Wenn die Jungen dann mit brennenden Fackeln den Berg hinaufsteigen, so ist das eine Vorstellung

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

von Lichtzauber, die von allen Dorfbewohnern und Gäste bewundert wird. Es ist zugleich ein Vorspiel eines noch grösseren Ereignisses — das Entflammen des Maifeuers. Alle Jungen stecken gleichzeitig ihre brennenden Fackeln in den Reisighaufen, mit Jubel, viel Geschrei und Jauchzer. Das Feuer („Mailicht") brennt bis spät in die Nacht hinein und kannan klaren Abende auch aus Karansebesch gesehen werden.

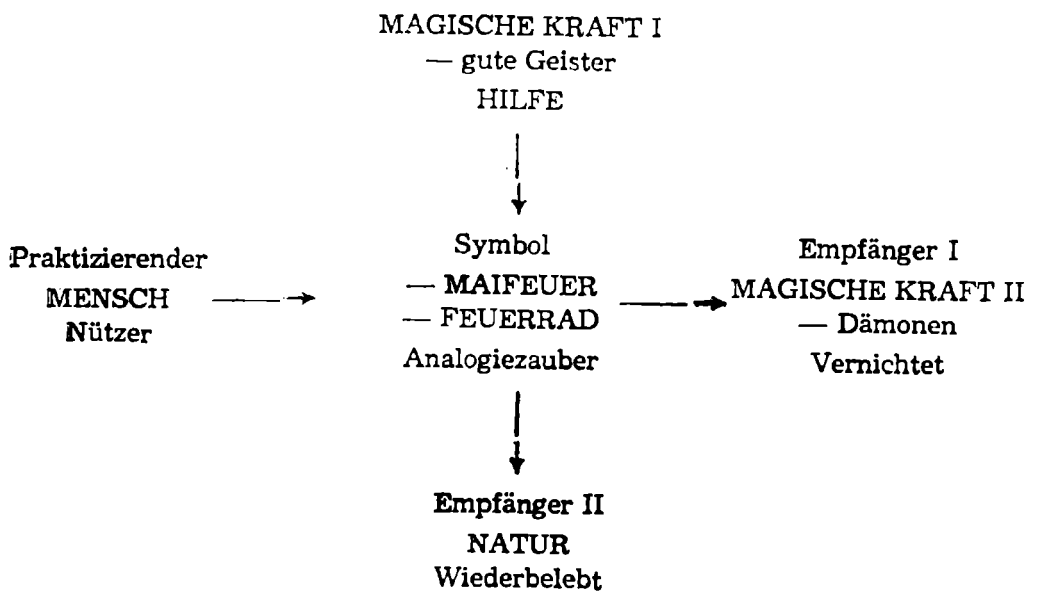
Nach Angaben der Dorfältesten, ist es oft vorgekommen, dass an diesen Abend Sturm oder Regen das Zeremoniell störte — aber auch dann wurde mit „aller Gewalt" der Maibaum aufgestellt und das Maifeuer entflammt.

3.3 Feuerräder

Wenn das „Mailicht" am grössten brennt, werden vom Berg „Feuerräder" zu Tale gelassen. Früher benützte man alte Wagenschmierfässer; heute haben alte Gummireifen deren Platz eingenommen. (Foto 6) Die Reifen werden mit Benzin getränkt, angezündet, und, wenn sie schon gut brennen, den Berghang hinuntergerollt. (Foto 7) Für die Dorfbewohner ist das ein weiteres Schauspiel (Lichtspiel). Diese Feuerräder versinnbildlichen gleichfalls das Vertreiben, Verbrennen und Vernichten der Dämonen und des alten Winters, um dem Guten und der neuen Jahreszeit den Weg zu bereiten.

Es rollen ungefähr 7 — 10 Räder den Hang hinunter.

Schematisch-intuitiv dargestellt, würden diese beiden Brauchtumsäusserungen folgendermassen aussehen:



Die „Feuerräder" könnten mit den „Scheiben" der Sathmarschwaben aus Sukunden verglichen werden; jene Scheiben werden zum Glühen gebracht und mit einer langen Stange durch die Luft ins Tal geworfen (nicht gerollt!). Dabei wird ein Spruch, eine Widmung, gerufen.

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

3.4. Hexenvertreiben.

Das Vertreiben der Hexen und bösen Geister wird nicht nur durch Maibaum und Feuer praktiziert — die Mitwirkenden müssen viel Geschrei und grossen Lärm machen (also, auch eine akkustische Vertreibung!). In Wolfsberg und Weidental gibt es dafür den „Hexentusch" (Tusch = Knall). Mit besonderen, aus dicken Schnüren mit vielen Knoten geflochtenen Peitschen wird den ganzen Vorabend des 1. Mai geknallt. Der Knoten ist im Volksglauben auch ein magisches Mittel (Zerstörungsmittel) im Kampfe gegen die Dämonen. So wie diese Knoten niemals locker werden, sondern sich beim Knallen immer mehr zusammenziehen, so soll auch das Böse erstickt, vernichtet werden das sich zu nähern versucht. Dieser Abwehrzauber (Analogiezauber) wird von den kleinen (noch unschuldigen!) Jungen praktiziert[6].

In allen erwähnten Dörfer werden an Tore und Türen Weiden — und Hollunderzweige angebracht. Diese sollten, nach alter Überlieferung, das Eindringen der bösen Geister in die Häuser verhüten. Die gleiche Rolle hätten rechteckige Rasenausschnitte und Zweiglein, die man ins Schlüsselloch steckt. Andere Leute stecken Messer oder Sicheln in die Türstocke, oder lassen auf der Schwelle ein Beil oder eine Hacke mit der Schneide in die Höhe gerichtet liegen.

In dieser Nacht sollte man neben Kleinkinder ein mit der Schneide in die Höhe gedrehtes Messer legen. Der Zweck ist derselbe: die bösen Geister sollten beim Eindringen in die Häuser gehindert oder auch verjagt werden. Diese Art, sich zu wehren, könnte mit dem „Fallenaufstellen" oder „Hindernisse legen" der Jäger etwas Gemeinsames aufweisen.

Aus den vorher beschriebenen Brauchtumsäusserungen ist zu entnehmen, dass sich die Dorfgemeinschaft sowohl einzeln, als auch geeint, gegen allen Bösen wehrt. Dieser Abwehrzauber könnte schematisch folgendermassen veranschaulicht werden:

Praktizierender		Symbol		Empfänger
MENSCH	——→	PEITSCHE, MESSER, ZWEIGE, BEIL, HACKE u.a.	——→	DEMONEN

3.5. „Wegerlstrahdn"

In der Walpurgisnacht ist auch das „Wegerlstrahdn" üblich (Wegerl, dial = Weg, Pfad; strahdn, dial. = streuen, anzeichnen). Jemand streut mit Sägespänen, Eier — oder Nusschalen, Sand, Samenkörner, Kalkmilch u.s.w. Pfade vom Haus der Jungen zu ihren Mädchen, um das Verhältnis zwischen ihnen aufzudecken. Tut es der Junge selbst, so beweist er der Dorfgemeinschaft seine aufrichtige Liebe zu seinem Mädchen.

Oft bringt ein Spassvogel die Wege durcheinander oder legt „Wegerl" an, die nirgens hinführen. Solche Wege bekommen die Unverheirateten, Unerwünschten, Tratschbasen und dergleichen, als eine Art Volksgericht.

Wer erfahren möchte, wohin die Wege führen, muss sehr frühren,

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

muss sehr früh aufstehen, denn die besorgte Hausmutter sorgt dafür, dass die Spuren beseitigt werden, bevor sie andere zu sehen bekommen! Auch bei den Banater Schwaben wurde das Wegchenstreuen zum Aufdecken von Liebesverhältnissen als Bubenstreich ausgefürt.

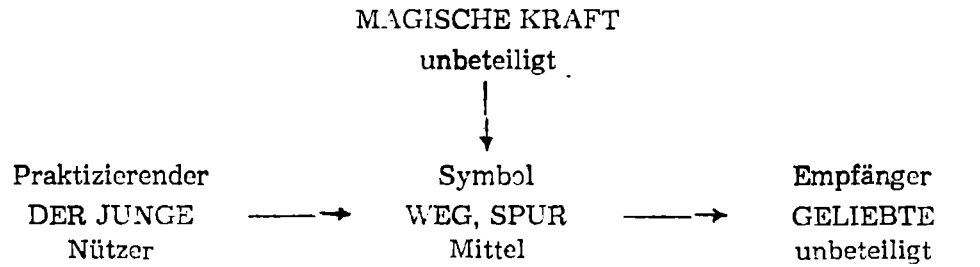
Es gibt ein von Altsadowaer Franz Waninger verfasstes Gedicht „Wegerlstrahdn", das diesen Brauch beschreibt[7]:

„Bei uns is so a olda Brauch,
dass ma zwoa Valiebte a Wegerl mocht,
van Buam bis zan Dandla ihrem Haus.
Nach dem Maibaamafstölln,
recht spot in da Nacht,
wird die Gspur van Buam zan Deandla gmocht.
Man nimmt Kolch oda dunkle Sachn,
dass ma die Gspur recht deitlich kann machn.
'S Deandl pass af,
geht recht spot ins Pett,
unde die Luada ham's gmacht —
kaum war's van Aufpassn weg!
T' Muada steht af und schaut van Fensta 'naus,
schreit afs Deandl: „Kajh gschwing auss,
was die gmacht ha'm, vor unsan Haus!"
'S Deandl kajht aussi,
schaut t'Schweinarei an.
„Was die nua alles angstellt ha'm!"
Woarn's Deandla oda Buam?
Wer kann's denn wissn,
dass ma so an Unfug treibt?!
Des ham's af eanan Gwissn!
Ejtz gschwing aussi, mit Besn
und alles vawischnn,
dass des Wegerl neamat segt
und neamat soll's wissn!,
Aba, ma härt's doch, was is'n tapei?
Es is ja nix oarg's, ma sagt:
So is da Brauch bei uns
zum erschten Mai!"

Der Brauch des Wegerlstrahdns beruht auf einer uralten Praktik, die heute noch als häufiges Märchenmotiv erhalten ist: das Anzeichnen eines Weges in eine unbekannte Gegend, un daraus wieder zurückzufinden (z.B. Hänsels Kieselsteinespur, Ariadnas Faden u.a.).

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

An diesem Brauch sind die Dämonen nicht direkt beteiligt, sie könnten aber in dieser verrückten Walpurgisnacht eeventuell in die Handlung eingreifen:



3.6. Eier an die Wand werfen

Dieser Brauch in Wolfsberg aufgezeichnet.

Erwidert das Mädchen die Liebe eines Jungen, so setz er ihr einen Maibaum. Wenn sie ihn aber enttäuscht oder gar betrügt, so wirft er recht viele Eier an das Haus des Mädchens. So rächt er sich und stellt das Mädchen vor der ganzen Dorfgemeinschaft in Schande.

Die Eierspuren sind nämlich schwer wegzuwischen und bleiben als Zeichen eines ungeschriebenen Volksgerichtsurteils lange Zeit sichtbar.

3.7. Unfug treiben

Ausser Wegchenstreuen ist dieser Brauch wohl der lustigste; seine Folgen sind erst am Morgen des 1. Mai zu sehen: ausgehängte Türen, vertauschte oder umgeworfene Tore, verklebte Fensterscheiben, ausgetrunkene Milchkannen, eimerlose Hausbrunnen, verstopfte Schornsteine, auseinandergenommene oder gar auf dem Hausdach wieder zusammengestellte Pferdewagen, Strohpuppen mit verschiedenen Ausschriften am Hals u.a. Solche Bubenstreiche kosten Zeit und Aufwand — aber was tut man da nicht für Unfug, um nachher gut lachen zu können?

Wahrscheinlich sind diese Bubenstreiche einige Uberbleibsel von Abwehrzauber, der auf Täuschung und Verwirrung der bösen Geister fusst; der wahre Sinn ist für die Dorfgemeinschaft längst verblasst.

NOTE

1 Siehe auch: Erich Lammert, *„Der Maibaum"*, in *„Heide und Hecke"*, Facla Verlag, Timişoara. 1973

2 Johann Szimits, *„Pipatsche un Feldblume vun dr Heed"* („Maci şi flori de cîmp din pustă", dial.), Timişoara, 1908

3 Géza Czirbusz, *„A délmagyarországi németek"* („Germanii din Ungaria de sud"), Budapesta, 1913

4 G. Vergez-Tricom, *„Regiunile naturale şi unitatea Banatului"*, în *„Banatul"* 1918 — 1928, Vol. 1, Bucureşti, 1929

5 *Ibidem*, nota 1.

6 Peter Grassl, *„Geschichte der deutsch-böhmischen Ansiedlungen im Banat"*. Prag, 1907

7 Note des Autors. Aufzeichnungen aus der Folkloresammlung des Autors, 1975

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

OBICEIURI ŞI TRADIŢII DE PRIMĂVARĂ ALE NAŢIONALITĂŢILOR GERMANE DIN ZONA DE MUNTE A BANATULUI (III)

(Rezumat)

Continuînd studiul început şi bazîndu-se pe culegerile personale de folclor, dar şi pe cronicile despre „boemii germani" din Banat şi alte apariţii despre această „insulă etnografică" de la poalele Semenicului, autorul se opreşte în prezenta lucrare doar asupra „obiceiurilor din ajunul zilei de 1 mai". Aceste obiceiuri n-au suferit de-a lungul anilor nici o transformare, au fost riguros practicate, cu excepţia unor ani din cele două războaie mondiale.

Conform unei vechi credinţe populare germanice, în noaptea de 30 aprilie spre 1 mai, noaptea denumită „Walpurgisnacht" („Noaptea Walpurgiei"), demonii ar avea cea mai mare influenţă nefastă asupra omului, dar aceste influenţe pot fi oprite, atenuate sau chiar anihilate prin diferite practici: „înălţarea pomului de mai", „focul de mai", „roţi de foc", „izgonirea demonilor", „însemnarea unor cărări", strigăte, gălăgie s.a. Cîteva obiceiuri sînt ilustrate cu cîteva fotografii semnificative şi sînt însoţite de nelipsitele scheme, pentru a facilita intuirea obiceiurilor şi a ilustra diferitele forme magice, „scurgerea Fluidului magic" de la practicant la destinatar, prin simboluri şi practici şi intervenţia forţelor magice etc.

„Pomul de mai" simbolizează reînvierea naturii, victoria primăverii asupra iernii, victoria binelui asupra răului şi a căldurii asupra frigului; poate fi considerat o „baghetă magică uriaşă". În acest pom se întîlnesc: a) magia de analogie (aşa de verde cum e vîrful pomului, aşa să devină natura, semănăturile, cîmpiile, pajiştele ş.a.),

b) magia de fertilitate („atît de înalt să crească toate culturile cîmpului"), este „arborele vieţii";

c) magia de apărare („pomul, prin înălţimea sa, îi sperie pe demoni, îi alungă; aici, pomul de mai poate fi asemănat cu un paratrăsnet: forţa magică a răului este captată şi anihilată. fiind trimisă în pămînt"),

d) magia de incantaţie („duhurile bune sînt chemate să-l ajute pe om în lupta sa împotriva demonilor").

În continuare autorul arată că în trecut fiecare băiat planta în faţa casei iubitei un asemenea pom de mai, care, pe lîngă efectele magice amintite, mai trebuia să arate fetei iubirea şi afecţiunea băiatului. Chiar şi iacobinii plantau arbori ai libertăţii. În Viena, Maria Tereza interzice în 1741 acest obicei. În Banat, mai precis la Caransebeş, după revoluţia din 1848, doamna Maderspach (soţia lui Karl Maderspach, care a aprovizionat din uzinele sale din Rusca armata revoluţionară cu tunuri) a ars sub un astfel de „pom al libertăţii" o păpuşă de paie, ce-l reprezenta pe împărat. Pentru această faptă, ea a fost biciuită în faţa mulţimii, din ordinul căpitanului Gröber. Aşadar, „pomul de mai" a simbolizat în unele locuri şi în perioade mai apropiate nouă, dorinţa de libertate, de afirmare naţională şi socială.

Astăzi. „pomul de mai" se mai plantează izolat în zonă. În Sadova Veche se plantează un singur pom de mai în mijlocul satului, care să fie atît de mare, încît să străjuiască, să păzească, să apere satul (30-35 m).

Pentru a duce la capăt lupta dintre om şi demoni, omul foloseşte şi focul

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

(„focul de mai" și „roți de foc"). Credința arhaică în „purificare prin foc", în alungarea prin foc a demonilor, în arderea răului, în distrugerea nu numai a substanței, dar și a duhurilor rele prin ardere, s-a păstrat pînă azi în aceste două obiceiuri. Băieții tineri pregătesc grămada de vreascuri, pe un suport din lemn. În acest foc, ce se mai numește și „lumina de mai", nu se arde orice, ci sînt aduse: rămășițe, zdrențe, vreascuri adunate de pe pajiști și ogoare.. în care demonii ar încerca să se vîre, să se ascundă și să supraviețuias că. Astfel, prin magia de imitație, răul este învins, iar binele își poate face trium fător apariția. Astfel, focul, element distrugător prin magie și efect, întărește efec tul pomului de mai: este purificator. Același efect îl au și „roțile de foc", ce se rostogolesc după aprinderea grămezii de vreascuri pe panta dealului în jos. Ele si mbolizează distrugerea definitivă a demonilor, care ase prăvălesc la vale". În trec ut se foloseau în acest scop roți de care vechi, butoaie vechi ș.a. Azi locul acesto ra a fost luat de anvelope vechi. Fàchile pentru aprinderea „Focului de mai" sînt confecționate tot de băieți, dintr-o cutie de conservă, umplută cu petrol și prevăz ută cu un fitil, toate oferă locuitorilor satului și musafirilor adunați în centrul sa tului, un spectacol de lumini și foc.

„Izgonirea demonilor" se face însă și prin gălăgie și pocnete. Astfel. în satele Gărîna și Brebu Nou, băieții își con fecționează bice speciale, cu multe noduri, cu care pocnesc pînă noaptea tîrziu, alun gînd și speriind duhurile rele. Nodul este în credința populară un simbol magic de oprire a răului; așa cum nodurile unor amenea bice nu se desfac, ci chiar se strîng și mai mult în timpul „pocnirii", așa este sugrumat demonul care s-ar apropia. Bicele sînt mînuite de băieții tineri din sat, „nevinovați", cărora demonii nu le pot fa ce nici un rău. Alți locuitori lasă la uși topoare și cuțite cu tăișul în sus, spre a opri intrarea duhurilor rele în casă; alții astupă gaura cheii cu crenguțe de salcie sau liliac. Alții pun pe pragul ușii o bucată de glie ș.a. Acest mod de „a pune capcane" duhurilor rele este și el o formă de apărare împotriva răului, formă ce s-a păstrat pînă nu de mult la apărarea comunității față de unele animale sălbatice feroce și la procurarea hranei prin această formă de vînătoare.

În noaptea spre 1 mai se presară cu semințe, coji de ouă, pietre, var ș.a. diferite „drumuri", de obicei de la casa băiatului la casa iubitei sale. Cine este curios, trebuie să se scoale devreme. ca să afle un nou subiect de bîrfă. Unii săteni, mai hazlii, încurcă drumurile, sau fac dinadins drumuri întortocheate, sau din acelea care nu duc nicăieri. Asemenea „dr umuri" primesc cei răi de gură, cei necăsătoriți, cei nedoriți, ca o formă de ‚jude cată populară". Acest obicei se bazează pe niște practici arhaice de însemnare a unui drum într-o zonă necunoscută, spre a găsi mai ușor drumul de întoarcere. În multe basme și legende găsim acest motiv (ex.: „Hänsel și Gretel", „Firul Ariad nei" ș.a.). Autorul ilustrează obiceiul acesta cu o poezie a poetului popular Franz Waninger din Sadova Veche.

În această noapte se fac și multe năzdrăvănii: se scot ușile vecinilor din țițîni, se ascund gălețile fîntînilor, se astupă coșurile caselor, se aplică la porți păpuși de paie cu diferite inscripții etc., toate ca reminiscențe ale magiei de apărare a omului împotriva răului, de a păcăli și zăpăci forța magică negativă.

Se pare că odată cu noile mentalități ale tineretului de azi, aceste obiceiuri sînt sortite pierzaniei și vor dăinui peste cîțiva ani doar în amintirea celor care le-au practicat cîndva.

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

BILDTAFEL

PLANȘĂ ILUSTRATIVĂ

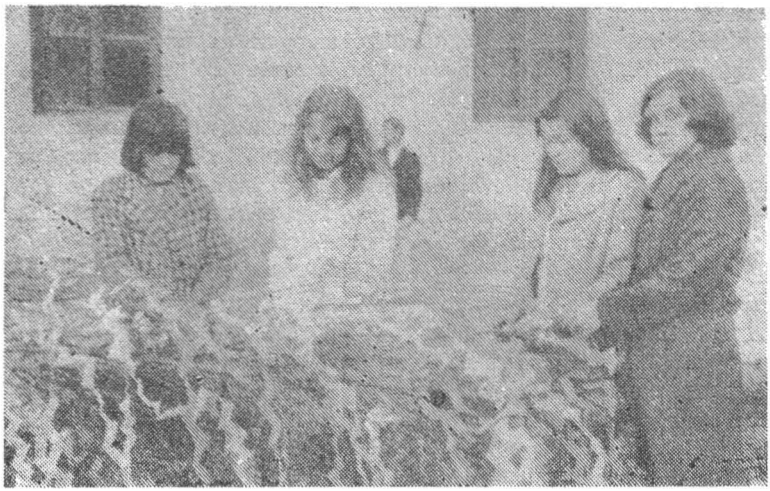


Foto 1. Die Mädchen schmücken die Maibaumspitze mit bunten Bänder. Fetele împodobesc vîrful pomului de mai cu panglici multicolore.

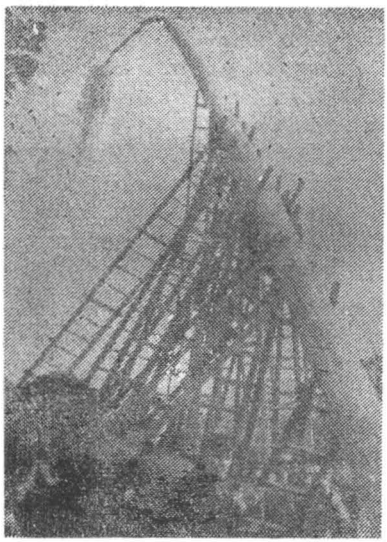


Foto 2. Der Maibaum wird „Gepflanzt" Se „plantează" pomul de mai.

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

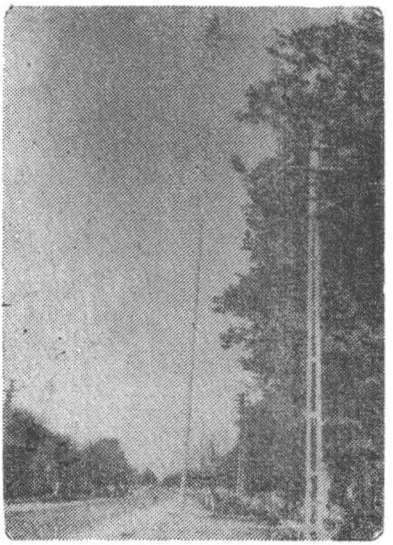


Foto 3. Der Maibaum bleibt bis Mitte Juni stehen. Pomul de mai rămîne plantat pînă la mijlocul lunii iunie.

Foto 4. Der Reisighaufen wird auf einem Holzgestell aufgeschichtet, in die Mitte kommt ein Pfahl. Grămada de vreascuri se clădeşte pe un suport de lemn, cu o prăjină la mijloc.

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

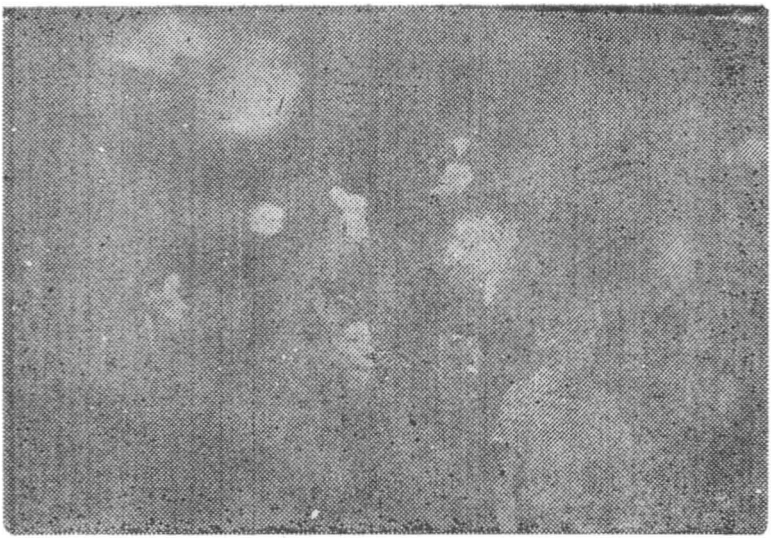


Foto 5. Die Jungen mit ihren selbsver fertigten brennenden Fackeln. Făclii aprinse, confecționate de băieții mai tineri, für das Zeremoniell vorbereitetes »Feuerr

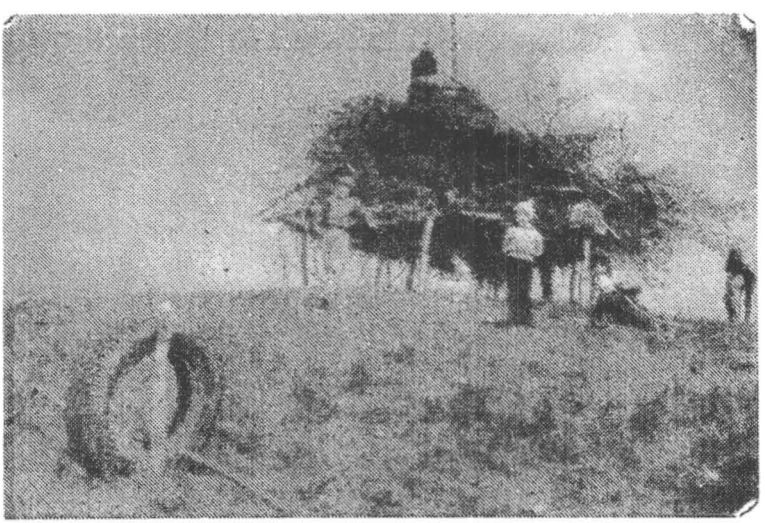


Foto 6. Der Reisighaufen wächst von Tag zu Tag. Im Vordergrund links ein für das Zeremoniell vorbereitetes „Feuerrad" Grămada de vreascuri crește pe zi ce trece. În stînga, în prim-plan, o „roată de foc", pregătită pentru ceremonialul respectiv.

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro

Foto 7. Ein „Feuerrad" wird den Berghang hinuntergerollt. O „roată de foc" este rostogolită în jos, pe panta dealului.

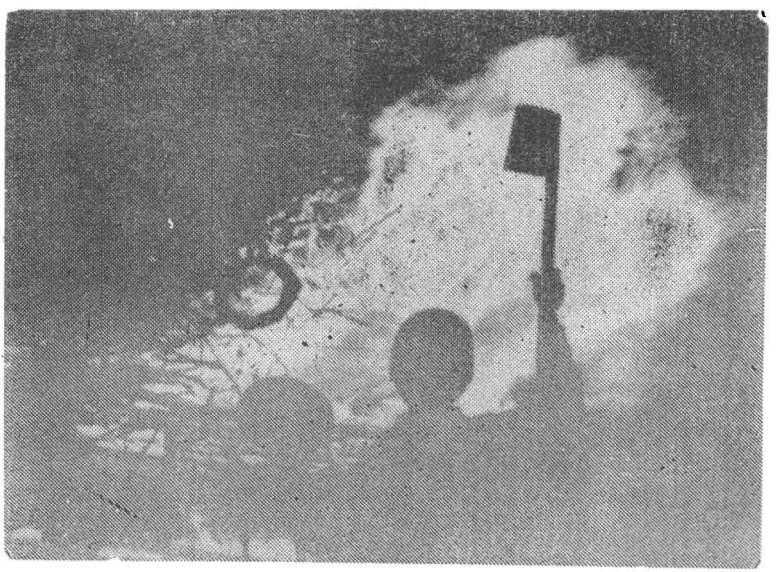


Foto 8. Das „Mailicht" wurde entfacht „Focul de mai" a fost aprins.

www.cimec.ro / www.muzeul-caransebes.ro